

Die Aufgabe

Was tun Restauratoren genau? Oft wird angenommen, sie wärden Gegenstände wie Bilder, Objekte und Bauwerke nicht nur instandsetzen, sondern auch defekte Details ergänzen oder Verlorenes rekonstruieren. Dies kann zwar zutreffen, doch es geht eher um einen sehr sensiblen Umgang mit den kulturellen Objekten, bei dem Vorhandenes stabilisiert werden soll, anstatt Zerstörtes wieder zu vollkommenem Glanz zu erwecken.

„Konservieren, nicht restaurieren!“, postulierte 1905 der Kunsthistoriker Georg Dehio (1850-1932), der vor allem für seine Bücher zu den deutschen Baudenkmalen berühmt ist. Er hatte sich gegen eine weitverbreitete Praxis im 19. Jahrhundert gewandt, die Rekonstruieren verlorener historischer Substanz forcierte bis hin zum Weiterbau unvollendeter Architektur. Die Vollendung des Kölner Doms, der seit dem Mittelalter als Bau ruine ohne Turmspitzen stand, ist eines der bekanntesten Beispiele. Stattdessen sollte ein Weiterbau als solcher erkennbar sein, zugunsten historischer Ehrlichkeit, denn auch die Tatsache unvollendeter oder zerstörter Bauten gehört zu unserer Geschichte im Sinne eines Respekts für das Original und den Lauf der Geschichte. Daher sollte man den Wandel der Zeiten an alten Objekten und Gebäuden ablesen können.

In diesem Sinne ist zu unterscheiden zwischen Konservieren, Restaurieren und Rekon-

struieren. Das Konservieren umfasst hierbei ausschließlich den Erhalt vorhandener Substanz, das Fixieren bröseliger Bildoberflächen beispielsweise, das Stoppen des Verfalls von Mauerwerk, die Beseitigung von Schädlingen und Pilzbefall im Holz oder die Entsäuerung eines Papierdokuments, das sonst unweigerlich zerfallen würde.

Restaurieren kann etwas weitergehen, beinhaltet alle Maßnahmen, welche die Wahrnehmung, Wertschätzung und das Verständnis für ein Objekt fördern, so eine Definition des internationalen Museumsverbandes ICOM. Demnach würde etwa eine zerbrochene Skulptur wieder zusammengefügt oder in einer historischen Windmühle ein marodes Zahnrad ersetzt werden, damit die Flügel sich wieder drehen können.

Eine Rekonstruktion dagegen bedeutet das vollständige Erneuern verlorener oder geplanter, aber real nie da gewesener Substanz – beispielsweise den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche nach ihrer totalen Kriegszerstörung. Historisch ehrlich war dieses Vorgehen nicht, weil es den Krieg mit seinen Folgen ausgeblendet hat. Der gewissenhafte Restaurator wägt hier sehr genau ab, wie weit er in seiner Tätigkeit geht. Vor allem ist er auch darauf bedacht, seinem Objekt für die Zukunft die besten Bedingungen zu schaffen – ein verbessertes Raumklima in Museen etwa oder ein nachhaltiger Schutz vor Schädlingsbefall.

Arbeit an Stein und Fassade

Eigentlich wollte sie eine Tischlerlehre machen, erzählt **Stephanie Silligmann**, aber „meine Eltern haben ein denkmalgeschütztes Haus“. Als der Restaurator Manfred Kulmer das Gebäude untersuchte, begann sie sich für diese Aufgabe zu interessieren, absolvierte schließlich ein dreijähriges Praktikum bei ihm, bevor sie in Hildesheim Konservierung und Restaurierung von Steinobjekten studierte. Die 32-Jährige nimmt inzwischen selbst eine Praktikantin an die Hand und beschäftigt sich am Werkstattgebäude in der Kaiserstraße mit den filigranen Fugen zwischen den Klinkern. Sie hat nicht nur Fassaden und steinerne Grabmale auf Friedhöfen konserviert, sondern unlängst in Kiel auch den großen Meilenstein von 1830 an der Hamburger Chaussee.

Konservierung von Möbelstück und Holzobjekt

Möbel- und Holzobjekte sind auch die Schwerpunkte von **Kristin Goda**, die ihre Partnerwerkstatt in Hamburg betreibt. Die ausgebildete Tischlergesellin studierte an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim, Holzminden und Göttingen. Die 33-Jährige restaurierte die Holzornamente sowie Schnitzereien der Betstube auf

Sie machen Kunst wieder frisch



Initiative über die eigene Profession hinaus

Sie sind die Initiatoren des Kieler Restaurierungszentrums: **Sabine und Christian Leonhardt** (Foto unten). Beide haben jahrzehntelange Berufserfahrung in Norddeutschland und darüber hinaus vorzuweisen. Ihr Schwerpunkt: Wandmalerei, Architekturoberflächen und Stuck. Ihre Arbeitsgeräte: Hammer, Meißel, Skalpell, Pinsel, Mikroskop, Fotoapparat, Tastatur und Ultraschall – vieles davon wochenlang allein auf Gerüsten in zehn Meter Höhe. Christian Leonhardt, 1957 in Bonn geboren, kam 1961 nach Kiel und Mönkeberg, absolvierte 1977 ein Berufsgrundbildungsjahr Holz in Kiel, bevor er 1979 bis 1982 im baden-württembergischen Gernsbach bei Alfred Panowsky in der Werkstatt für Denkmalpflege lernte. Ein Jahr lang war er dann an der Restaurierung eines ottonischen Wandmalereizyklus auf der Bodenseinsel Reichenau beteiligt, bevor er sich 1983 in Hamburg selbstständig machte. Zusätzlich studierte er Kunstgeschichte. Dutzende Wandmalereien und Stuckar-

beiten wurden von ihm bearbeitet, von den gotischen Gewölbemalereien im Lübecker Burgtor über den Ballsaal im Hamburger „Tivoli“, die Gipschalungstechnik der Kirche von Bosau, die Gewölbemalerei der Kapelle von Schloss Gottorf bis jüngst zu den Stuckdecken des Warleberger Hofes in Kiel. Wandfresken, Mosaiken und Tapetenmalerei sowie sämtliche Mörtel, Putz- und Gipstechniken sind ihm vertraut. Enge Zusammenarbeit mit den Denkmalältern oder der Nordelbischen Kirche gehören dazu. Seit 2001 lebt und arbeitet er wieder in Mönkeberg, ist verheiratet mit Sabine Leonhardt. Diese wurde 1960 in Wiesbaden geboren, wuchs in Hamburg auf. Sie lernte 1991 bis 2004 in der Werkstatt ihres Mannes, ist zudem studierte Kulturmanagerin und konzipiert unter anderem Projekte zur Vermittlung kulturellen Erbes. Aktuell arbeitet sie an Wandgemälden in den Kirchen von Selent und Neukirchen in Oldenburg sowie dem Schleswiger Dom.

Familiäres Interesse an Putten und anderen Holzobjekten

Sie haben beide an der Fachhochschule Erfurt studiert, sind die jüngsten Profis im Restaurierungszentrum und haben auch gleich den jüngsten Nachwuchs mit eingebracht: **Manuela Weber** und **Peter von Gradolewski** (Foto oben). Töchterchen Matilda hat sich schon mit der hölzernen Putten aus der Kirche von Probstzehl angefreundet – doch wirklich berühren darf sie die Objekte natürlich nicht. Das bleibt ihren Eltern vorbehalten, die sich

jetzt um die Restaurierung der Farbflächen kümmern. Manuela Weber, die zugleich als Volontärin im Landesamt für Denkmalpflege arbeitet, hat sich auf das Behandeln von bemalten Wandoberflächen und Holzzeibauten, etwa eines barocken Festsaals, spezialisiert, während Peter von Gradolewski darüber hinaus auch kunsthandwerkliche Metallobjekte von Adelswappen bis hin zu einer Rangierlokomotive restauriert.

Fachfrau für Leder und Textil

Sie ist Kooperationspartnerin des Kieler Zentrums, betreibt ihre Werkstatt aber in Lübeck: **Eva Kümmel**. Sie besitzt ein Doppeldiplom als Textilingenieurin und Restauratorin für Leder- und Textilobjekte, hat schon eine herzogliche Sargspannung restauriert, einen

kunstvoll gestickten kirchlichen Klingelbeutel des 18. Jahrhunderts und sogar die Textilien im Arbeitszimmer des Otto von Bismarck. Mit chirurgischer Rundnadel oder hauchdünner Gaze fixiert sie Stoffe, die andere längst fortgeworfen hätten.



Was der Mensch an kulturellen Werten geschaffen hat, zerstört der Zahn der Zeit. Doch es gibt Retter:

Restauratoren. Sie setzen die gefährdeten Güter wieder instand und verhindern weiteren Verfall. In Kiel haben sich jetzt neun Spezialisten verschiedener Fachbereiche zusammengeschlossen. Im März eröffnen sie das erste Restaurierungszentrum in Deutschland – in einem denkmalgeschützten Bauwerk des in Kiel-Gaarden.

Von Jens Rönau (Texte und Fotos)

Spezialisten für die Konservierung von Mauerwerk und Wandmalerei, Metall- und Holzobjekten, Möbeln bis hin zu Papier und Textilien haben sich in der Kaiserstraße zusammengeschlossen. Die Idee hatte das Restauratorenpaar Sabine und Christian Leonhardt, das unlängst durch die Restaurierung von Schloss Hagen in Probstzehl Schlagzeilen machte. Die beiden sind alte Hasen in ihrem Geschäft. Christian Leonhardt ist Vize-Vorsitzender des Verbandes der deutschen Restauratoren (VDR); davor war er Vorsitzender des schleswig-holsteinischen Landesverbandes.

Die Leonhardts leben in Mönkeberg. Und so machten sie sich auf die Suche nach einem geeigneten Objekt in der Nähe. Gezielt suchten sie auf dem Ostufer – nicht nur aus persönlichen Gründen, „sondern weil wir die auch von der Stadt Kiel angestrebte Ansiedlung von kulturellen Einrichtungen jenseits des Zentrums der Stadt im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung für wichtig halten“.

Das einstige Gebäude der Betriebskrankenkasse der Deutschen erwarb das Paar den Bau des Klinikexpressionismus mit rund 1500 Quadratmeter Nutzfläche auf fünf Ebenen – ein finanzielles Wagnis für die Käufer. Ihr Glück: Eineinhalb Etagen sind langfristig vermietet an ein alteingesessenes Ingenieurbüro für Schiffbau. So konnten sie sich in Ruhe um das Keller- und Erdge-

schoß sowie das desolade Dachgeschoss kümmern. Sieben weitere Partner haben sie für ihr Projekt gefunden, wobei einige ihre Werkstätten in Lübeck und Hamburg betreiben werden.

Längst ist es lebendig geworden in der Kaiserstraße 4: Gemälde und Skulpturen werden restauriert, Holz-, Metall- und Steinobjekte. Zwei Auszubildende bereiten sich auf das Berufsfeld des Wandbildrestaurierens vor. Ein Koordinationsbüro nebst Gemeinschaftsraum und Küche vereint das bunte Team. Und nebenbei arbeitet man ganz fachgerecht am eigenen denkmalgeschützten Gebäude, das noch einige Aufgaben bereithält.

„Wir versprechen uns von der zunächst räumlichen Nachbarschaft unserer Ateliers und Werkstätten so wohl einen fachlichen Austausch als auch die gemeinsame Nutzung von Infrastruktur und Öffentlichkeit“, sagen Sabine und Christian Leonhardt. Darüber hinaus planen sie Vorträge, Führungen und Projekte mit Schulen. Und auch ihr sozialwirtschaftliches Engagement ist vorbildlich: Sie ermöglichen Existenzgründern ihres Berufsstandes den Kontakt mit älteren Kollegen, die nicht nur ihre beruflichen Erfahrungen weitergeben können, sondern beispielsweise auch ihre Kenntnisse in Betriebswirtschaft, Recht und Steuerangelegenheiten. Darüber hinaus sind die Kosten für die Ateliers mit 6,50 Euro Warmmiete sehr moderat – und das ohne öffentliche Förderung.

Erster Schritt einer langen Ausbildung

Ein originales Wandstück aus den einst abgebrannten Hamburger Alsterarkaden dient ihnen als wertvolles Lehrmaterial.

Die 19-jährige **Francisca Grosolli** aus Chile und die 22-jährige **Fiona Hennerkes** aus Bochum sind derzeit Praktikanten bei dem Ehepaar Leonhardt in Kiel. Ein Jahr dauert diese

Vorausbildung, bevor sie sich um ein Restauratoren-Studium an einer der acht Hochschulen in Deutschland bewerben können.

„Es ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, Kulturgut zu erhalten“, begründet Fiona Hennerkes ihren Berufswunsch, „weil es das ist, was die Menschheit ausmacht.“



Der Beruf

Bundesweit gibt es einige Tausend Restauratoren – und noch weitaus mehr Handwerker restaurieren ebenfalls. Ohne Zweifel gibt es zahlreiche Handwerker, die sich regelmäßig weiterbilden und die auf diesem Sektor sehr gewissenhafte und fachlich einwandfreie Leistung bringen. Doch zeigt die Praxis oft, dass denkmalgeschützte Objekte falsch behandelt wurden. Das stellt sich indes häufig erst Jahre später heraus, etwa wenn die Farbe einer Hauswand Blasen wirft oder rissig wird, das Bruchstück einer geflickten Skulptur sich wieder lockert. Streit zwischen Eigentümer und ausführender Firma ist dann vorprogrammiert.

Nicht umsonst ist die Berufsausbildung des Restaurators daher langwierig und detailliert. Technisches Wissen und handwerkliche Fähigkeiten werden hier ebenso vermittelt, wie historische und kunsthistorische Hintergründe. Kein Objekt wird von einem ordentlich arbeitenden Restaurator bearbeitet, ohne dass er sich um dessen Vergangenheit gekümmert hat. Vor jeder technischen Arbeit steht daher eine Bestandsaufnahme nebst Konzept für die Erhaltung eines Werkes, die auch zu einem Kostenvoranschlag gehört. Während der Arbeit wird dann ein Verlaufsprotokoll mit Skizzen, Fotos und Notizen geführt, sodass Dritte stets alle Schritte nachvollziehen können, die zur Instandsetzung erfolgt sind. Zu den wichtigsten Werkzeugen der Restauratoren zählen Injektionsspritze für exakt dosierte Flüssigkeiten, etwa Reinigungsalkohole, und Wattstopfer, damit auch nicht der geringste Spritzer an Stellen gelangt, wo er nicht hingehört.

Ein meist zweijähriges Praktikum vor dem sieben- bis achtjährigen Studium sind daher Grundvoraussetzung im Rahmen der Ausbildung. Es folgt dann ein Fachhochschul- oder Hochschulstudium mit Diplom – heute mit

Bachelor- oder Master-Abschluss. Dann erst kann ein Restaurator damit beginnen, sein Können in der Praxis selbstständig zu beweisen.

Der Berufsverband der Restauratoren (VDR) sorgt für eine ständige Weiterbildung seiner Mitglieder, denn beispielsweise ein Vergolder lernt Jahrzehnte lang. „Restauratoren tragen eine besondere Verantwortung für das Kulturgut gegenüber der Gesellschaft und der Nachwelt“, heißt es im Leitbild der Organisation, deren Mitglieder sich gar einem „Ehrenkodex“ verpflichtet haben. Danach fühlen sie sich nicht nur verantwortlich für das ihnen anvertraute Kunst- und Kulturgut, sie verpflichten sich auch, nur Aufträge im Bereich ihrer Kompetenz anzunehmen und solche abzulehnen, die den historischen Bestand von Kunst- und Kulturgut gefährden oder verfälschen. Gewerbsmäßige Werbung und der Handel mit Kunst- und Kulturgut ist ihnen untersagt – erwünscht ist indes eine breite Öffentlichkeitsarbeit für das Bewusstsein des Wertes kulturellen Erbes.

Seit 2001 gibt es den Berufsverband, ein Zusammenschluss mehrerer Verbände mit Sitz in Bonn, der heute rund 3500 Mitglieder zählt. Diese sind außerdem in einer der 20 spezialisierten Fachgruppen organisiert – etwa für archäologische Ausgrabung, moderne Kunst, Musikinstrumente oder technisches Kulturgut, zu dem auch sogenannte Oldtimer zählen. Zusätzlich existieren 14 einzelne Landesverbände. Derjenige für Schleswig-Holstein zählt 30 Mitglieder. Es ist ein Phänomen, dass ausgerechnet einer der kleinsten Landesverbände den VDR-Vizepräsidenten stellt und dass dieser darüber hinaus nun gemeinsam mit seiner Frau das erste Restaurierungszentrum für Freiberufler überhaupt in Deutschland begründet.

Vom Gemälde bis zur Ledertapete

Die Restaurierung der Kirche ihres Heimatortes hatte sie einst auf den Geschmack gebracht: **Birgit Linnhoff**. Gemälde, Holzskulpturen und Ledertapeten sind heute ihr Fachgebiet. Die Diplom-Restauratorin studierte an der staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart bei Rolf E. Straub, arbeitete für die Landesdenkmalämter in Bonn und Kiel, bevor sie sich 1991 selbstständig machte. „Jedes Projekt erfordert eine neue, dem Objekt angemessene Herangehensweise“, erklärt Linnhoff und behandelt derzeit in ihrem neuen Atelier in der Kaiserstraße nicht nur die rissigen Oberflächen und den Schimmelpilzbefall alter Ölgemälde, sondern ersetzt auch Fehlstücke eines defekten Goldrahmens mit aufwendigen Abformungen und Detail-Nachgüssen. Sie ist seit 2006 Verbands-Landesgruppensprecherin in Schleswig-Holstein.



Leidenschaft für alte Lackrezepturen

Auch sie betreibt ihre Partnerwerkstatt in Lübeck: **Stephanie Schipper**. Die 37-Jährige studierte nach dreijährigem Praktikum an der Fachhochschule in Hildesheim. „Ich bin total glücklich über meinen Beruf“, sagt sie, den sie Möbeln und Holzobjekten widmet. Mit Leidenschaft sammelt sie alte Lackrezepturen und behandelt derzeit die Klaviaturklappe eines Konzertflügels von 1915. Parallel restauriert sie eine seltene Kanzelanlage von 1570 im Kloster Marienberg in Helmstedt.

